

sich geschlossen, was durch die strenge Form des Sujets nicht weiter verwundert, und auch nahezu frei von orthographischen Defiziten.

Jedoch: Wenn gerade dieses Kunstwerk als das „beste Beispiel“ einer „idealen Plattform“ kaiserlicher Propaganda bezeichnet wird (6), wenn eine „umfassende Publikation zu den Reliefs der Traianssäule“ noch aussteht, die „vorliegende Studie“ „einen neuen Überblick über die Gesamtaussage des Monuments“ geben soll (10), dann ist sein „eigentliches Ansinnen“ allein „die Dokumentation eines Krieges in all seinen Einzelheiten mit allen politischen und menschlichen Konsequenzen!“, wie es in der Schlussbetrachtung heißt (140)? Sowenig die *commentarii* führender politischer Persönlichkeiten Roms seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. allein der „Dokumentation“ dienen – auf die ausgefeilten CAESARS wie die TRAIANS verweist P. selbst (27), anscheinend ohne den Zusammenhang zu erkennen –, sowenig die bildliche Darstellung auf der Traianssäule in ihrer bunten Plastizität. Hätte sich P. von vornherein auf die detaillierte Beschreibung und Analyse der einzelnen Bildelemente beschränkt, wäre die Arbeit in sich geschlossen. Am Ende formuliert P. eine Teilaussage des Monuments, die Plattform kaiserlicher Propaganda spielt keine Rolle mehr. So wird zu Beginn ein Anspruch erweckt, der in der Schlussbetrachtung nicht erfüllt, ja nicht einmal mehr angedeutet wird, auch wenn es im Arbeitsteil selbst viele Anknüpfungsmöglichkeiten gegeben hätte. Das ist ein methodischer Fehler auf der Ebene eines Proseminars oder eines entsprechenden Moduls im Bachelorlehrgang.

Innerhalb dieses Rahmens sind weitere methodische Ärgernisse in gewisser Weise schlüssig: Es wird angekündigt, auf die Inschrift „einzugehen“ (6), geklärt werden nur Schrifttypen, Inhalt und Sachfragen (22), eine Kontextualisierung mit dem propagandistischen Potential der Säule findet nicht statt. Der Abschluss dieses Kapitels ist ohne Zusammenhang, geradezu baedekerhaft (22). APOLLODOR ist zuerst kein Bildhauer (14), dann Schöpfer des Reliefbandes (16). Als Bestandteil „technische(r) Daten“ wird die nachträgliche Einfügung der Säule in das Konzept des *forum Traiani* erklärt (16). Bilder

haben keinen Zusammenhang zum Text (22, Abb. 7 und 8). Die Photos aus der Reenactmentszene tragen zur tieferen Deutung des Reliefs jenseits eines vordergründigen Verständnisses der Darstellung nichts bei (103. 108. 116f. 123 u. ö.). Die Definitionen römischer Wertbegriffe (u. a. *pietas, fides* (20)) sind fragwürdig. Grundsätzlich werden keine Textstellen angegeben, dies gilt insbesondere für die achtzig Bände CASSIUS DIOS, der Informationsgrundlage für die Dakerkriege (27), in denen der Leser die Zitate selbst suchen muss. Als Primärquellen werden grundsätzlich nur Übersetzungen, bis auf Plutarchs *vitae*, angegeben, ohne einen Grund für diese Ausnahme anzugeben. Nach dem Verzeichnis gibt es nur drei Arbeiten zur Traianssäule (145). Man darf allerdings angesichts dieser Anfängerfehler fragen, worin insbesondere bei den grundlegenden Anfangskapiteln die Betreuung durch den Verlag bestanden hat.

*In summa* sei festgestellt, dass die Arbeit auseinanderfällt. Im Sinne einer konkreten Beschreibung und Analyse der Bildelemente und gewisser Schlussfolgerungen für die *militaria* der römischen Kaiserzeit ist das Buch im betreffenden Abschnitt durchaus gelungen, die Einbindung in einen größeren Kontext jedoch nicht. Gerade weil durch die Farbgebung die Plastizität der Darstellung, mithin die Botschaft kaiserlicher Propaganda als Gesamtaussage mehr als eindrucksvoll hätte belegt werden können, ist hier eine große Möglichkeit verschenkt worden.

BENEDIKT SIMONS, Düsseldorf

*Oliver Ehlen, Venantius-Interpretationen. Rhetorische und generische Transgressionen beim „neuen Orpheus“. Reihe Altertumswissenschaftliches Kolloquium Band 22, Verlag: Franz Steiner. Stuttgart 2011. 479 S. EUR 68 (ISBN 978-3-515-09872-4).*

OLIVER EHLEN hat es sich in seiner Habilitationsschrift zur Aufgabe gemacht, den Dichter VENANTIUS FORTUNATUS dem Vergessen zu entreißen, so wie es PAULUS DIACONUS schon in der Epoche KARLS DES GROSSEN unternommen hat; deshalb leitet Ehlen (E.) sein Vorwort mit Zitaten aus dem Epitaph des Paulus Diaconus auf Venantius Fortunatus ein (7). Zu Recht beklagt

E. die Tatsache, dass bis heute dieser Dichter nur wenigen Fachleuten bekannt ist. Ob Fortunatus der letzte bedeutende Dichter der Antike oder bereits der erste Dichter des Mittelalters war, mag auch E. nicht entscheiden.

E. baut seine Arbeit insofern sinnvoll auf, als er zunächst den historischen und biographischen Kontext klärt, in den Venantius Fortunatus hineingeboren wurde (12ff.); dazu prüft E. umsichtig die vorhandenen Quellen des 6. Jahrhunderts, insbesondere die Angaben zu Gallien unter der Herrschaft von CLOTHAR I. und seinen Nachfolgern. Informationen über RADEGUNDE VON POITIERS und GREGOR VON TOURS werden ebenso einbezogen wie die *Vita* des Dichters selbst (19-36). Sehr ausführlich analysiert E. den aktuellen Forschungsstand und erklärt seine Fragestellung (37ff.). Dazu gehört nach Meinung des Verfassers insbesondere auch die Gattungsproblematik und insgesamt Gattungsfragen in der Antike (44-60). Im dritten großen Kapitel (61-448) untersucht E. zahlreiche Schriften des Dichters und ordnet sie in das Gesamtoeuvre ein. Ein erster Blick in das Inhaltsverzeichnis macht recht schnell deutlich, dass Venantius Fortunatus in der Tat ein bedeutender Dichter und Schriftsteller war, denn seine Werke lassen sich unterteilen in Prosaschriften, Briefe, Heiligenviten, sonstige theologische Schriften und Gedichte. Im vierten Kapitel bietet E. eine gehaltvolle Zusammenfassung (449-459), dem ein Abkürzungsverzeichnis, ein Literaturverzeichnis und ein Stellenregister folgen (460-479).

Ehlens Thesen bestehen darin, dass Venantius Fortunatus erstens kein Epigone war, er zweitens pagane Gattungen für Texte christlichen Inhalts fruchtbar gemacht hat und drittens ganz bewusst Gattungsgrenzen überschritten hat – „transgrediert“, wie es E. in seinem Buch immer wieder formuliert. Ehlers Ziel war es auch, für die jeweilige Gattung die entsprechende Selbstpositionierung des Autors zu prüfen. Aufgrund exakter Analysen und Interpretationen verschiedener Texte gelingt es E., „eine deutliche Tendenz zur rhetorischen und generischen Transgression bei Venantius Fortunatus aufzuweisen“ (450).

Zunächst untersucht E. die Prosaschriften und beginnt mit den Briefen. Die Analyse des Brie-

fes an MARTIN VON BRAGA (V, 1) (66ff.) ergibt, dass der Autor die Grenzen von Prosaenkomion und Begleitbrief überschritten hat, während E. im Brief an Bischof SYAGRIUS VON AUTUN (V, 6) (95ff.) einen Multifunktionsbrief erkennt. Es gelingt E. überzeugend nachzuweisen, dass Venantius Fortunatus „durch eine manieristisch-rhetorische Durchdringung auf der Stilebene Vorgängertexte“ übertrifft, dass er aber auch aufgrund der Verwendung verschiedener Elemente Gattungsgrenzen überschreitet. Feinsinnig analysiert E. die Proömien der Heiligenviten und beschreibt die besondere Art und Weise, wie Venantius als Biograph in Erscheinung tritt (105ff.).

Als Beispieltext für die theologische Seite des Autors analysiert E. die *expositio symboli* (XI, 1)(152ff.), für die auch der Prätext von RUFIN, nämlich eine Schrift mit demselben Titel, überliefert ist. Durch eine genaue Gegenüberstellung beider Texte lässt sich die Vorgehensweise des Venantius Fortunatus gut herausarbeiten. Der Autor folgt seinem Vorgänger in inhaltlicher Hinsicht, verzichtet aber auf umfangreiche theologische Betrachtungen, wobei er stets die Hauptaussagen Rufins beibehält. Was die Stilistik angeht, so wählt Fortunatus einen anderen Weg als sein Vorgänger, da er sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene konzeptionell und kompositorisch bewusst andere Verfahren wählt. Besonders wichtig für den Autor ist die Zahlen-tektonik; so enthält das Figurengedicht *Carmen V, 6a* exakt dreiunddreißig Hexameter, entsprechend dem Alter von JESUS CHRISTUS, dessen Inkarnation auf Erden eben diese Zahl aufweist.

Einen breiten Raum nehmen die Interpretationen der Gedichte des Fortunatus ein, entsprechend der Quantität seines *Oeuvres*. Auffällig ist, dass der Dichter und Schriftsteller gerade in den Proömien die Grenzen zwischen Prosa und poetischen Texten überschreitet, da er Widmungsbriefe in Prosa seiner Gedichtsammlung voranstellt. Vielfältig sind die Gattungen innerhalb der Dichtung, denen sich Fortunatus widmet: panegyrische Texte, Epitaphien, Viten in Metren, Gelegenheitsgedichte, Hymnen und Elegien. Ein weiteres Beispiel für die Gattungstransgressionen stellt die *Vita* des MEDAURUS (II,

16) dar, die als Diptychon angelegt ist und in der Prosa- und Versabschnitte wechseln; sie verbindet auch epische Elemente mit denen einer Heiligenvita; darüber hinaus verwendet der Dichter in der Binnenstruktur zwei Kompositionsschemata, die einerseits auf die Hymnentradition zurückgehen, andererseits auf die Gattung der Prosaviten rekurren.

Dass Venantius Fortunatus seine literarischen Vorbilder genau kennt, geht auch aus dem Stellenregister hervor, und man kann gut verstehen, dass er sich selbst in ironischer Weise als *novus Orpheus lyricus* bezeichnet.

Die Fachdidaktik Latein sollte aufgrund der vorliegenden Studie überlegen, ob nicht einige ausgewählte Texte für die Behandlung im Unterricht geeignet sind, denn Venantius Fortunatus ist ein wichtiger Autor an der Grenze zwischen Spätantike und Mittelalter und zeigt die große Kontinuität, in der sich die lateinische Literatur befindet. Wer sich zukünftig mit den Werken des Venantius Fortunatus befassen möchte, sollte auf das Buch von Oliver Ehlen auf jeden Fall zurückgreifen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Der Neue Pauly. Supplemente 6. Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon hg. v. Peter Kuhlmann und Helmuth Schneider. J. B. Metzler. Stuttgart, Weimar 2012. LXII S., 1476 Sp. EUR 179,95 (ISBN 978-3-4760-2033-8)*

Im Neuen Pauly (hier kurz: DNP) Bd. 13ff. ging es um die Institutionen, die für die Altertumsforschung von Bedeutung sind, um die Entwicklung der einzelnen altertumswissenschaftlichen Fächer, um ihre Rolle in den verschiedenen Ländern; dazu AAHG 53, 2000, 242ff. (dort sind die älteren Besprechungen genannt); 55, 2002, 107ff. Die Supplementbände (1ff.: 2000ff.) behandeln in Auswahl verschiedene Aspekte der Antikerezeption kumulativ bzw. ergänzend: Bd. 2 die Geschichte antiker Texte von der handschriftlichen Überlieferung bis zu den Übersetzungen; Bd. 5 antike Mythen und ihre Rezeption; Bd. 4 ist ein rezeptions- und wissenschaftsgeschichtliches Register zu DNP 13-15/3; Bd. 7 gilt der Rezeption antiker Autoren und ihrer Werke

(dazu FC 4/11, 326ff.; AAHG 65, 2012, 85ff.; zu Bd. 2, 4, 5: AAHG 64, 2011, 101ff., zu 5 auch: IANUS 32, 2011, 107f.). Bd. 6 ist ein biographisches Lexikon ausgewählter, nicht mehr lebender Altertumswissenschaftler: Philologen, Althistoriker, Archäologen einschließlich Ägyptologen (CHAMPOLLION) und Altorientalisten, aber auch von für die Antike/Antikerezeption wichtigen Dichtern, Künstlern, Kunstsammlern wie LESSING, WIELAND, GOETHE, RUBENS, ELGIN, auch von „Romanisten und Komparatisten“ wie ERNST ROBERT CURTIUS, „Kunsthistorikern und Kulturwissenschaftlern“ wie ABY WARBURG, „Philosophen und Gesellschaftstheoretikern“ wie KARL MARX (im selben Artikel mitbehandelt: ENGELS). Lebende Wissenschaftler erhalten keinen Artikel; sie werden erwähnt, wenn sie in der Wissenschaft eine bedeutende Rolle spielen (etwa ALEXANDER DEMANDT) oder sich als Schüler ihrer verstorbenen akademischen Lehrer inzwischen einen Namen gemacht haben. Berücksichtigt sind bei einiger wissenschaftlicher Bedeutung auch nationalsozialistische und NS-affine Wissenschaftler (meist Althistoriker; doppelsinnig bot 1998 ein Antiquar BERVES „Neues Bild der Antike“ mit dem Vermerk „leicht gebräunt“ an); von den Nazis entlassene, gemäßregelte, verfolgte, ins Exil getriebene Wissenschaftler (vor allem Philologen) sowie in Italien vom Faschismus benachteiligte (z. B. MOMIGLIANO, G. DE SANCTIS); Nazigegner bzw. dem Nationalsozialismus distanziert gegenüberstehende Wissenschaftler wie KONRAT ZIEGLER, KARL REINHARDT, SNELL. – Die Auswahl ist den Herausgebern insgesamt nicht leicht gefallen; andere Entscheidungen wären möglich und wissenschaftlich vertretbar gewesen (Vorwort).

Die Artikel informieren über Vita, wissenschaftlichen Werdegang, Werk, Publikationen, Wirkung, Sekundärliteratur. Dem Hauptteil voraus gehen die Einführung der beiden Herausgeber „Die Altertumswissenschaften von Petrarca bis zum 20. Jh.“ und eine chronologische Aufstellung der mit Artikel gewürdigten Wissenschaftler. Die Einführung erläutert die Konzeption des Bandes und gibt einen kompakten Abriss der Altertumswissenschaft seit Beginn der Neuzeit, was helfen kann, das Wirken der Persönlichkeiten entsprechend differenziert zu würdigen. Beson-